

„Mit Zeit, Liebe und Vertrauen“ – Eine Pflegefamilie aus Dresden erzählt

Familie Rietze hat vier Kinder – ein adoptiertes und drei in Pflege. Die Eltern berichten von ihrem Alltag, vom Umgang mit den leiblichen Müttern und emotionalen wie finanziellen Herausforderungen.

Von Linde Gläser

Es ist ein ruhiger Freitagnachmittag in einer 1500-Seelen-Gemeinde, etwa 30 Kilometer von Dresden entfernt. In einem der Häuser, das im Gegensatz zu den grau verputzten Nachbarn, knallgrün gestrichen ist, bereitet Anja Rietze gerade das Kaffeetrinken vor. Bald versammeln sich ihre ganze Familie um den deckten Tisch. Das geht nicht schnell und auch nicht leise – immerhin sind sie zu sechst: Da sind neben Anja Rietze ihr Mann Mario und die vier Geschwister Linus*, Robin*, Mia* und Lisa*. Sie sind vor zwei Jahren aus Dresden hergezogen, um mehr Platz und mehr Ruhe zu haben. Das grüne Haus bewohnt die Familie allein – trotzdem stehen drei Nachnamen am Klingelschild.

Denn die Rietzes sind keine gewöhnliche Familie, nicht nur wegen ihrer Größe. Linus ist adoptiert, seine drei Geschwister sind Pflegekinder, deren leibliche Eltern sich nicht um sie kümmern können. Der extrovertierte blonde Linus mit dem runden Gesicht hat eine Klasse übersprungen, die Ärzte meinen, der Neunjährige habe einen hohen IQ. Sein Bruder Robin, sieben Jahre alt, hat braune Haare und ein schmaleres Gesicht. Er ist etwas stiller, denkt erst nach, bevor er loslegt. Die nächstjüngere Schwester Mia ist vier, und ebenfalls blond. Sie zeigt strahlend auf ein Bild, das sie gemalt hat: „Das ist ein Vogel.“ Ein kleiner Sonnenschein ist auch die beinahe zweijährige Lisa – das war vor einem Jahr noch anders, da war sie blass und still, erzählen die Eltern.

Nach außen, zum Beispiel den neuen Nachbarn gegenüber, treten die Rietzes als ganz normale Familie auf – das sei ihr wichtig, betont Anja, um keinen Vorurteilen ausgesetzt zu sein. Die Kinder wachsen als Geschwister auf, nicht als Halb- oder Pflegegeschwister. „Wir machen das nicht unnötig komplizierter, als es ist“, sagt Mario. Es spielt für sie auch keine Rolle, dass Robin und Mia tatsächlich miteinander verwandt sind, oder dass Linus als Adoptivsohn rechtlich gesehen das einzige „echte“ Kind der Rietzes ist.

Dass die Familie keine biologische ist, machen die Eltern trotzdem nicht zum Geheimnis. Alle vier Kinder wissen, wo sie selbst und auch ihre Geschwister jeweils herkommen. Man dürfe den Kindern ihre Herkunft nicht verheimlichen, sagt Mario, gibt aber zu, dass solche Gespräche nicht leicht seien. Die hätte oft seine Frau übernommen. Die 47-Jährige erklärt die komplizierten Verhältnisse ganz einfach, mit Begriffen, die wohl vielen Adoptivfamilien bekannt sind: Anja und Mario sind „Herzmama“ und „Herzpapa“, dazu haben die Kinder noch eine „Bauchmama“, die sie geboren hat. Der leibliche Vater spiele selten eine Rolle.

Bis die sechsköpfige Familie beiderseits waren, war es ein langer Weg. Die Mutter erzählt: Nachdem sie und ihr Mann einen Antrag auf Adoption stellen, weil sie selbst keine Kinder bekommen können, warten sie zwei Jahre lang. Paare dürfen sich vor einer Adoption nicht auf das Kind vorbereiten, also beispielsweise kein Kinderzimmer einrichten: Zu groß sei das Risiko, enttäuscht zu werden, außerdem wisse man vorher weder Alter noch Geschlecht des Kindes. Das Jugendamt kontrolliert das. Als dann der Anruf von der Adoptionsstelle kommt, geht plötzlich alles ganz schnell: Am nächsten Tag besuchen Anja und Mario das Neugeborene im Krankenhaus, vier Tage später nehmen sie es mit, und plötzlich sind sie eine Familie. „Ich bin erst einmal in die Drogerie gegangen und habe die Verkäuferin gefragt: ‘Wir kriegen ein Baby, was brauche ich denn alles?’“ Die hat mich vielleicht angesehen“, erinnert sich Anja lachend.

Linus soll kein Einzelkind bleiben. Weil bei der Adoptionsstelle die Nachfrage groß ist und kinderlose Paare Vorrang haben, probieren sie es mit einem Antrag auf ein Pflegekind. Dafür gibt es einen Fragebogen: Welches Geschlecht, welche



An den großen, weihnachtlich geschmückten Tisch in der Küche passt zum Kaffeetrinken die ganze Familie.

FOTOS: DIETRICH FLECHTNER



Mama Anja spielt mit Mia und Lisa im Mädchenpielzimmer.



Papa Mario mit Robin und Linus beim Kickern im „Legozimmer“.



Auch Katze „Mieze“, die eigentlich ein Kater ist, gehört zur Familie.

Im Grunde ihres Herzen seien die Kinder verunsichert und traurig, sagt Anja, und ihre Stimme bricht – ein paar Tränen fließen, wenn sie an die Erfahrungen denkt, die die Vier schon machen mussten. Ihr Mann

übernimmt: „Wenn eine Pflegefamilie es schafft, das Grundvertrauen des Kindes wiederherzustellen, dann hat sie gewonnen. Das ist nämlich weg.“ Alle vier Geschwister waren maximal ein Jahr alt, als sie in

gerade eine schwere Lebensphase durchmacht“, meint Anja. Dafür dürfe man sie nicht verurteilen, betont Mario: „Wenn man mit den Müttern spricht, sagen sie nie: ‘Ich will mich nicht kümmern’, sondern immer: ‘Ich kann nicht.’ Das ist ein himmelweiter Unterschied.“ Erfahre nie mit einem schlechten Bauchgefühl zu den Umgängen.

Die Familie hat einen geregelten Tagesablauf. So gibt es um 15 Uhr Vesper, um 18 Uhr Abendbrot, um 18.30 geht es ins Bett und um 19 Uhr ist Ruhe. Bis etwa 23 Uhr, ab dann komme ein Kind nach dem anderen zu ihnen ins Bett gekrochen. Keines hat jemals in einer fremden Wohnung übernachtet, seit sie hier wohnen, sie wollen nicht. Das Haus ist so bunt wie die Familie: Überall finden sich Stofftiere und andere Spielsachen. Neben weihnachtlich geschmücktem Wohnzimmer und Küche gibt es zwei Badezimmer und einen Dachboden, auf dem die Unmengen an Wäsche trocknen können. Die Mädchen teilen sich ein Schlafzimmer, ganz in Pink, das der Jungs ist in Blau und Grün gehalten. Außerdem gibt es ein Spielzimmer für die Mädchen und ein Legozimmer, mit Tischkicker drin. Und das Schlafzimmer der Eltern mit dem mehr als drei Meter breiten Bett.

Vier Kinder, das weiß wohl jedes Elternteil, sind eine Menge Arbeit. Mario will eigentlich zuhause bleiben und sich in Vollzeit um die Geschwister kümmern. Dann würde die Familie auch noch ein viertes Pflegekind aufnehmen. Der 50-Jährige betreut beruflich behinderte Menschen, Hauptverdiener ist ohnehin Personalleiterin Anja. Doch obwohl das Gehalt ihm egal ist, muss Mario Rietze weiter arbeiten gehen – um in Rente und Versicherung einzahlen zu können. „Hier tut die sächsische Politik ganz klar zu wenig für Pflegefamilien“, findet seine Frau. Schließlich würden sie, wenn sie könnten, dem Staat die Betreuung eines weiteren Kindes abnehmen, ihm ein liebevolles Zuhause geben.

In anderen Bundesländern seien Pflegefamilien Angestellte des Jugendamtes, und Erzieherinnen im Kinderheim würden ja auch bezahlt. „Ich will gar kein Einkommen“, betont der Pflegemutter, „nur eine Grundsicherung, die können wir alleine nicht stemmen. Mir ist die Begleitung der Kinder zuhause am wichtigsten, ich würde sie jedem noch so gut bezahlten Job vorziehen, dass sie im Pflegekurs vor der Aufnahme gelernt haben.“

Linus trägt als einziges der Geschwister den Nachnamen der Eltern, und auch sein Vorname wurde von ihnen gewählt. Er ist auch das einzige Kind, das bisher von den Eltern erben könnte. Anja und Mario hätten es gern anders: Sie machen trotz der rechtlichen Unterschieden keinen Unterschied zwischen ihren Kindern. Auch Robin, Mia und Lisa werden bei der „Herzfamilie“ bleiben, bis sie groß sind: Pflegekinder kommen zwar üblicherweise befristet zu ihren Familien, zwei Jahre lang haben die leiblichen Mütter Zeit, ihre Lebensumstände zu stabilisieren. Passiert das aber nicht, kommen die Kinder in „Dauerpflege“, und die geht bis zur Volljährigkeit. Wenn die drei 18 sind, wollen die Rietzes auch sie gerne adoptieren.

Linus' Adoption lief inkognito, Informationen über die leiblichen Eltern sind also nicht bekannt. Das ist bei den anderen drei anders: Ihre leiblichen Mütter haben ein Recht auf Umgang mit ihnen. Einmal im Monat gibt es ein Treffen mit der „Bauchmama“ in Dresden. Auf neutralem Boden wie einem Spielplatz, denn die Adresse der Pflegefamilie bleibt zum Schutz der Kinder geheim. „Wir haben ein freundschaftliches, respektvolles Verhältnis zu den leiblichen Müttern. Ihnen fällt es ja nicht leicht, ihre Kinder, die sie lieben, abzugeben“, sagt Anja. Ihnen sei wichtig, dass die Mütter sehen: Sie wollen ihnen ihr Kind nicht wegnehmen. Die Bindung des Kindes zur Mutter wolle und könnte man nicht zerstören. „Wir sehen uns als Wegbegleiter der Kinder. Das Kind kann ja nichts dafür, dass die Mutti

*Die Namen der Kinder sind aus Rücksicht auf ihre Herkunft geändert.

Info Eltern, die bereit sind, ein Kind aufzunehmen, werden immer gebraucht. Daher wirbt die Stadt auch aktuell mit der Kampagne „Pflegeeltern gesucht!“
Internet dresden.de/pflegeeltern und www.diakonie-dresden.de. Informationen zur Adoptionsvermittlung finden sich ebenfalls auf www.dresden.de.